



Rossi Trauth
Schwindender Kreis
Mischtechnik

Der Kreis als Symbol des Lebens, die ewige Wiederkehr im Kreislauf der Natur, bei dem jedes Ende zugleich ein neuer Anfang in sich birgt und umgekehrt.

Der Kreis, eine archetypische Form, als zentrales Symbol der menschlichen Existenz im Kreislauf der Natur.

Eine intensive Betrachtung des Bildzentrums lässt den Kreis allmählich verschwinden – Sinnbild des Vergehens.

Reflexionen über die Zeit, Leben und Tod

Dankbar über mein neu gewonnenes Leben und eigener intensiver Wahrnehmung, auch körperlich, habe ich schon seit Jahren zusammengetragen und jetzt noch hinzugefügt: Gedankenketzen, Einsichten, Ausblicke.

Bisher handschriftlich in einem Zettelkasten aufbewahrt, muss ich jetzt erst noch sortieren und in meinen Computer eingeben.

Dass die Biologie uns den **Rhythmus** und das **Tempo** des Lebens vorgibt, ist leicht zu verstehen. Hat doch jede Art ihre eigene Dynamik im Umgang mit der **Zeit**. Eine Stubenfliege erlebt alle Abläufe etwa zwanzigmal so schnell. Unsere schnellste Bewegung muss ihr noch sehr langsam vorkommen. Vielleicht wie eine Zeitlupenaufnahme. Schon deswegen haben wir kaum die Möglichkeit, sie mit den Händen zu fassen. Schauen wir auf die Tiere, können wir auch manches begreifen. Auch sie kennen eine bestimmte Form der Vorsorge, legen Nahrungsdepots an, wenn der Winter einbricht. Sie verändern ihr Kleid, wenn es kälter oder wärmer wird. Offensichtlich gibt ihnen ihr Instinkt vor, wie sie mit Kleidung und Nahrung verfahren sollen?

Uns Menschen liegt auch ein gewisses Begreifen der Zukunft zugrunde. Aber warum wird uns alles zum Problem? Ist es die Erschütterung unseres Verstandes, wenn es um unsere Sicherheit geht? Nichts ist so sicher wie der Tod, so sagt und hört man, aber wie gehen wir mit den paar Jahrzehnten um, die uns zur Verfügung stehen?

Eine Lerche steigt im Frühling in den Himmel und trillert ihr ureigenes Lied, was für uns Menschen schon ein großes Kunststück darstellt. Es gibt doch Dinge, die bei uns selber stehen und auf die wir auch Einfluss haben, oder Überlegungen, die wir anstellen, die Dinge betreffen, auf die wir keinen Einfluss haben. Wir könnten so freier werden und uns konzentrieren und beschäftigen, wofür es sich wirklich lohnt. Wir können die Zeit nutzen und wirklich leben.

Möglicherweise kann ja etwas auf uns zukommen, das uns ängstigt.

Wir sind nur scheinbar Herr der Zeit und planen munter drauf los! Ist das Leben überhaupt planbar, oder nicht nur denkbar?

Man hört auffallend häufig ältere Leute klagen, dass sie kaum Zeit hätten. Als wir noch klein waren oder auch jünger, vollzog sich die Zellteilung in unserem Körper auch viel schneller als mit sechzig, siebzig Jahren. Lebten wir nicht auch nur von innen her schneller? In Folge dessen erlebten wir auch alles, was uns umgab, mit größerer Geschwindigkeit. Im Alter scheint der schneller gewordene Fluss der Zeit oft ein großes Problem zu sein, vielleicht für diejenigen, die zurückbleiben.

Jeder oder viele tragen ihre eigene Fessel am Handgelenk, die Uhr.

Für mich war schon einmal die Uhr der reinste Terror, bei intensivster Betreuung, die mir nur denkbar ist, hing genau in meinem Blickwinkel eine große Uhr. Gedacht für das Personal und zur Einhaltung der Arbeitsabläufe zur Umsorgung der in ihrer Obhut befindlichen kranken und hilfsbedürftigen Kreatur. Ich habe es gewagt, danach genau diesen Ort nochmals aufzusuchen und habe mit den leitenden Angestellten gesprochen. Es wäre noch zu überprüfen, ob sich da was geändert hat.

Wir Menschen sind nie am **Ziel**, sondern doch stets **Wanderer** zwischen den Welten. Mit unseren Füßen berühren wir die staubige Erde, und mit unserem Kopfende und unserer Stirn können wir die Sterne berühren. Einmal habe ich mir notiert: Wenn die Schwingen der Ewigkeit die Zeit streifen, ist ein Augenblick, in dem das Leben uns selber gehört. Was war, ist vorbei, was sein wird, das wissen wir nicht.

Gerade jetzt, wo die Tage kürzer werden, fragen wir uns selber nach der Kürze des Lebens und dem Sinn der Zeitspanne unseres Daseins. Keine Frage scheint in unserem Alltag so sehr verdrängt zu sein wie der Tod. Unsere Gesellschaft ist verkommen. Sie muss funktionstüchtig sein und störungsfrei ablaufen. Der Tod ist eine peinliche Heimsuchung. Es darf die Trauer, die Einsamkeit und die Wahrheit nicht geben. Wir ertragen den Anblick von Leid nur schwer. Das Fest des Lebens soll weitergehen. Schon beim Anblick Verstorbener empfinden wir ein Grausen. Manchmal habe ich das Gefühl und die Beobachtung gemacht und mir die Frage gestellt, ob wir Menschen vor dem Töten weniger Ekel empfinden als vor den Toten?

Zerfall und Verwesung ist abstoßend und verletzend, aber nicht vermeidbar. Es stärkt aber den Willen, leben zu wollen. Wir begegnen dem Tod aber mit einer gewissen Verlogenheit. Achtung, schnell speichern. Jetzt läuft LSSMmoßzu.....mir meine Katze über mein Portable. Bis in die Sterbestunden muss dem Kranken suggeriert werden, dass er gesund werden und bald wieder nach Hause gehen wird, und man sieht doch gut aus und überhaupt! Schwerkranke Menschen sind nicht unwissend. Nmmmmmm Katze. Die weiß genau, wie sie mich zu ihrem Napf bringt. Es ist ihre Essenszeit. Ich habe ihre Zeit nicht zu ignorieren! Ist es mit der Lüge, – oder ist es **Verdrängung** – mit der wir dem **Tod** begegnen, nicht dasselbe, wie wir uns weigern, wirklich zu leben? Wir verdrängen das Altern, wir meiden Krankheit, wir halten den Schmerz nicht aus, wir wissen mit Trauer nicht umzugehen. Das ist die eigentliche Krankheit, die uns hindert, menschlich zu sein. Wir können aus unserem Leben keine endlose Party machen. Der Zwang, ewig jung zu sein, wir müssen schön bleiben, fit und leistungsfähig sein, so dass mit vierzig beim Anblick in den Spiegel die Trauer beginnt. Mit fünfzig stehen wir vielleicht im Konkurrenzkampf, vielleicht mit den Nachfolgern? Mit sechzig gibt man uns in unserer Kultur vielleicht noch zwanzig Jahre, wenn wir viel Glück haben, und viele, so schon beobachtet, klammern sich dann an ihre Kinder, um wieder erneut zu spielen.

Doch das hilft alles nichts. Wir müssen schon als junger Mensch lernen zu leben, eingeschlossen das Wissen um die **Endlichkeit** und **Begrenztheit** unseres Daseins. Der Tod nötigt uns zur Unruhe, Fragen zu stellen. Wir werden angesichts des Todes dazu genötigt. Vielleicht, warum es uns als einzelne gibt? Jede Zeitspanne unserer irdischen Existenz trägt das Verlangen nach **Würde**, nach **Liebe** und **Unendlichkeit** in sich.

Es ist die tiefe Sehnsucht der Menschheit.

Für heute hier Ende. Aber noch nicht das endgültige. Das hat mich jetzt ganz schön aufgewühlt.

Rossi Trauth

Amöneburg, den 11.10.2004